

Auf die Pauke hauen!

Wie jede menschliche Beziehung hat auch die zwischen Politikern und Künstlern Höhe- und Tiefpunkte erlebt, glückliche und traurige Zeiten. Oder man ist sich ganz fremd geblieben. In der Antike und Renaissance gab es eine glückhafte Symbiose, die beiden Seiten ewigen Ruhm brachte. Im vorigen Jahrhundert haben sich viele italienische Künstler, allen voran der Komponist Luigi Nono, der Dirigent Claudio Abbado und der Pianist Maurizio Pollini kräftig in die Politik eingemischt. Auch Heinrich Böll, Günther Grass oder Wolf Biermann schwiegen nicht. In allen Gattungen der Kunst gab es viele Werke, deren Wirkung in der Verbindung von überragender künstlerischer Qualität und politischer Aussage besteht: „Guernica“ von Pablo Picasso, „Die Bürger von Calais“ von Auguste Rodin, „Die Neunte“ und „Fidelio“ von Beethoven, „Nabucco“ von Verdi, „Doktor Schiwago“ von Boris Pasternak, fast das gesamte Werk des Komponisten Dimitri Schostakowitsch und des Schriftstellers Alexander Solschenizyn. Viele Namen, viele Filme könnte man hinzufügen. Es sind nicht die schlechtesten.

Heute ist die Welt besonders laut und die Kultur besonders still. Wir sind vorsichtig, ängstlich, bescheiden geworden, man will es allen recht machen. Die Politik wird als Geldgeber, die Kunst als Dekoration gebraucht. Das berühmte Streich-Quartett hat dabei eine doppeldeutige Bedeutung. Leise Töne. Bescheidenheit ist eine Zier, aber ob man mit ihr weiterkommt, ist mehr als fraglich.

Warum war die Kultur im deutschen Wahlkampf so still? Hat sie resigniert? Unterschätzt sie ihre emotionale Kraft? Wirtschaftsführer wie Reinhold Würth haben sich kräftig zu Wort gemeldet. Sogar „Die Reporter-ohne-Grenzen“ haben sich für die Pressefreiheit stark gemacht. Von den Kulturverbänden, zum Beispiel vom Deutschen Bühnenverein oder der Deutschen Orchestervereinigung war nichts zu lesen und zu hören. Kulturleute sind, man muss es sagen, uneins und oft neidisch untereinander. Solidarität gehört nicht zu den stärksten Tugenden der Szene. Und sie spricht nicht die Sprache, die heute gefordert ist. In der Politik und im Netz nennt man das „Basic Talk“, knapp, direkt, verständlich.

Krieg, Wirtschaft, Migration, Klima sind außen- wie innenpolitisch gleichermaßen wichtige Themen. Es wird immer wichtigere Themen geben als die Kultur. Auch Pflege, Bauen, Mieten, Verkehr, Landwirtschaft mobilisieren viele Wähler. Mit Kultur gewinnt man keinen Wahlkampf. Eine Kultur-Partei würde an der 5 Prozent Hürde krachend scheitern. Selbst Taylor Swift konnte in Amerika Trump nicht verhindern, wie sollten, sagen wir mal, Jonas Kaufmann oder Anne Sophie Mutter Wahlen beeinflussen. Die unziemliche Bemerkung von Olaf Scholz, der Berliner Kultursenator Joe Chialo sei ein Hofnarr der CDU, war der einzige Aufreger in den Medien. Das sagt schon alles. Auf den 178 Seiten des Koalitionsvertrag von 2021 wird ganz hinten für die Kultur gefordert, den Gendergap zu schließen, die freie Szene zu fördern, den ländlichen Raum zu stärken (Ärzte ans Klavier), Bibliotheken sonntags zu öffnen und ähnlich Gewichtiges. Dekoriert wurden diese Vorsätze mit dem Satz: Die Kultur solle Staatsziel werden. Donnerwetter, davon hat man nichts

gemerkt. Es gab eben wie immer Wichtiges. Im neuen Koalitionsvertrag wird es nicht anders sein, auch wenn der (wahrscheinlich) neue Bundeskanzler Klarinette spielt.

So an den Rand gedrängt müssen die Kulturschaffenden untereinander solidarisch werden, einen schlaun, energischen „Anführer“ suchen, selbstbewusst und klar kommunizieren. Sie müssen „Basic Talk“ und „Move Talk“ beherrschen, notfalls in einer Schauspielschule Rhetorik und Körpersprache lernen und im schlimmsten Fall Donald Trump auf die Finger schauen. Man könnte auch sagen: Sie sollten auf die Pauke hauen. Die Pauke hat Wucht, Klangfülle und kann für Wirbel sorgen. Sie ist, sagte selbstbewusst ein Paukist, der Herzschlag des Orchesters.